

Leseprobe

DIE FREIHEIT ERHEBT IHR HAUPT

Über die Revolution, ihre Erfolge,
einige Missgriffe und ihr Nachleben

Mit Texten von und zu Larissa Reissner, Lucia Moholy, Gustav Noske,
Richard Müller, Kurt Eisner und Alfons Paquet,
einem Revolutionsdenkmal von Bernhard Hoetger,
und
zahlreichen Abhandlungen und Kommentaren
zu Victor und Friedrich Hollaender in der Revolution, zu Brechts Hitler-
studien, zur Revolution in Deutschland, München und Österreich, zu
ihren Dichtern und ihren Denkmälern
Außerdem ein Erinnerungsbild zu
Irène Némirovsky und Irene Kafka.

Herausgegeben von Gregor Ackermann und Walter Delabar

JUNI

Magazin für Literatur und Politik

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2020

Impressum

Herausgegeben im Auftrag des Vereins für die Förderung von Kunst und Kultur e.V. (KUKU)
von Gregor Ackermann, Karl Boland, Walter Delabar,
Werner Jung und Hans Schürings
c/o Hans Schürings, Adolf Brochhaus Str. 70
41065 Mönchengladbach Rheydt

Geschäftsführender Herausgeber: Walter Delabar

Redaktion: Walter Delabar und Gregor Ackermann

Satz: Eigensatz

Umschlaggestaltung: Weusthoff Noël, Hamburg

Druck und Bindearbeiten docupoint GmbH, Barleben

Manuskripte bitte an die Redaktionsadresse:

Prof. Dr. Walter Delabar: e-mail: walter.delabar@t-online.de

Manuskripte werden erbeten. Eine Korrespondenz über eingesandte Manuskripte ist nicht in jedem Fall möglich. Beiträge, die nicht namentlich gekennzeichnet sind, stammen von der Redaktion.

Das JUNI-Magazin erscheint ab Heft 39 im Aisthesis Verlag, Bielefeld. Die Jahrgangszählung berücksichtigt jeweils zwei Heftnummern. Ältere Hefte beziehen Sie bitte über

walter.delabar@t-online.de

Besuchen Sie auch unsere Website: **www.juni-magazin.de**

Das Jahresabonnement kostet Euro 30,00 zzgl. Versand.

Bankverbindungen:

Rechnungen:

AISTHESIS VERLAG GmbH & Co. KG
Sparkasse Bielefeld
Konto Nr. 74003625
BLZ 480 501 61
IBAN: DE16 4805 0161 0074 0036 25
BIC: SPBIDE3BXXX

Vereinsspenden:

Verein für die Förderung von Kunst und Kultur
(KUKU) e.V.
Stadtsparkasse Mönchengladbach
Konto Nr. 235 903
BLZ 310 500 00
IBAN: DE 87 3105 0000 0000 2359 03
BIC: MGLSDE33

ISSN 0931-2854

ISBN 978-3-8498-1569-1

JUNI Magazin

Heft 57-58 Bielefeld und Mönchengladbach, im Juli 2020

Bestellungen bitte an:

AISTHESIS VERLAG GmbH & Co. KG

Postfach 10 04 27

D-33504 Bielefeld

www.aisthesis.de

Telefon: 0521 – 17 26 04

Mail: info@aisthesis.de

INHALT

Walter Delabar und Gregor Ackermann

Die Freiheit erhebt ihr Haupt. Editorial S. 7

Bernhard Hoetger, Lucia Moholy

Revolutionsdenkmal. Für die während der Bremer Februarkämpfe
gefallenen Proletarier S. 11

Helga Karrenbrock, Walter Fähnders

„Die ganze Zertretenheit des Proletariats schreit in den Backenknochen“.
Zur Revolutionsdenkmal-Broschüre von Bernhard Hoetger und Lucia Moholy S. 29

Lucia Moholy

Über den Kommunismus S. 41

Helga W. Schwarz

Larissa Reissner. Revolutionärin und Chronistin..... S. 45

Larissa Reissner

Ullstein S. 63

Die Barrikade S. 75

Zur Edition der Texte S. 85

Das Nahe und das Ferne. Die Texte Larissa Reissners in einer Neuedition S. 92

Frank Jacob

Marx und / oder Bakunin? Kurt Eisner (1867-1919) und der Anarchismus S. 95

Kurt Eisner

Marx und Bakunin S. 101

Die Freiheit erhebt ihr Haupt S. 108

Aufgaben der Räte S. 111

Wir sind mit der Revolution vorangegangen S. 113

Die Stellung der revolutionären Regierung zur Kunst und zu den Künstlern S. 115

Primus-Heinz Kucher

Vom glanzlosen Finale. Österreich 1918-1920: Spiel- und Projektionsräume
revolutionärer Umgestaltung S. 123

Alfons Paquet

Das Telegraphenamt (aus *Von November bis November*) S. 139

Oliver M. Piecha	
Kreuz und Quer durch Utopia. Eine Sinnsuche im Nachkrieg. Alfons Paquets	
Romanmanuskript <i>Von November bis November</i>	S. 147
Alan Lareau	
Musikalische Bilder der Revolution. Victor und Friedrich Hollaender	
und das Jahr 1919.....	S. 167
Gustav Noske	
Die Abwehr des Bolschewismus.....	S. 185
Wolfram Wette	
Abwehr des Bolschewismus? Ein Kommentar	S. 209
Walter Delabar	
Anfang des Schönen, des Schrecklichen oder des Banalen.	
Ein irritiertes Popup zur Revolution in Deutschland 1918/19.....	S. 213
Richard Müller	
Das Rätssystem in Deutschland	S. 245
Dirk Heißerer	
Brecht studiert Hitler oder Über die Theatralik des Faschismus	S. 259
KLEINE ERINNERUNGSARBEITEN	
Gregor Ackermann	
Irène & Irene. Ein Hinweis zu Irène Némirovskys Roman <i>Le Malentendu</i>	
und seiner Übersetzerin Irene Kafka. Kleine Erinnerungsarbeiten I	S. 295
Irène Némirovsky	
Die französische Frau im Krieg	S. 303
Bibliographie Irene Kafka	S. 309
Schafott/Über den grünen Klee – Rezensionen und Hinweise	S. 322
Abbildungsnachweise	S. 165
Autorinnen und Autoren	S. 359

Die Freiheit erhebt ihr Haupt

Über die Revolution, ihre
Erfolge, einige Missgriffe und ihr Nachleben

„Die Freiheit erhebt ihr Haupt“: Die Rhetorik der Revolution 1918/19 ist voller Pathos, aber das mit gutem Grund, ist Pathos doch die Haltung und Stilform, die – für die Zeitgenossen vor der Neuen Sachlichkeit – dem Ereignis und seiner Tragweite angemessen war. Die Hoffnungen, die sich an die Revolution knüpften, waren zweifelsohne sehr groß. Umso größer die Enttäuschung, als am Ende dieser wenigen, ereignisreichen Monate nicht das ersehnte Reich der Freiheit stand, eine andere Gesellschaft, in der Unrecht, Unterdrückung und Gewalt Vergangenheit waren. Stattdessen stand am Ende der Revolution eine parlamentarische Demokratie westlicher Prägung, über Jahre hinweg andauernder innen- wie außenpolitischer Streit, ein entfesselter Kapitalismus, der von einer Krise in die nächste taumelte, um danach umso vitaler wiederaufzusteigen, eine Gesellschaft, die sich mit ihrer neu gewonnenen Freiheit nicht anfreunden, die den Zumutungen der offenen Gesellschaft entgegen wollte, ohne auf deren kleine Freuden verzichten zu wollen, und die sich einer korrupten nationalistischen Kamarilla an den Hals warf, die sich nichts besseres zum Machterhalt einfallen ließ, als den nächsten Großen Krieg anzuzetteln.

Deutschland im revolutionären Prozess zwischen Oktober 1918 und Mai 1919 warf sich fast vorbehaltlos in eine Experimentalordnung, deren Faktoren ebenso wenig gewiss waren wie ihr Verlauf. Das Ergebnis nennen wir Weimarer Republik. Mit ihr nun ging es kaum anders weiter: In den Jahren seit ihrer Konstituierung stellte sich die Weimarer Republik selbst auf eine Vielzahl von Proben, die sie in Gänze nicht bestehen konnte und mit einem Ergebnis, das – aus dem Rückblick heraus – niemandem gefallen kann.

Und nebenbei bemerkt, dass in Österreich die Bruchlinien völlig anders liefen, bei allen Gemeinsamkeiten mit dem Deutschen Reich, ist aus der Vorkriegskonstellation ohne weiteres abzuleiten. Denn das Kriegsende und die Revolution leiteten nicht nur einen Wechsel des politischen Systems ein, sondern auch die Zerschlagung des bis dahin, was Fläche und Bevölkerung angeht, riesigen Herrschaftsgebiets der österreichischen Monarchie. Das Österreich vor und das nach dem Krieg sind, so gesehen, zwei völlig verschiedene Länder – wenn man dies mit der Ignoranz einer deutschen Perspektive schreiben darf.

Aber auch wenn die Defizitanzeigen in Sachen Weimarer Republik nicht wegzu-denken sind – kaum ein Vorwurf, den man der Republik machen kann, ist wirklich falsch –, muss man sich schwer damit tun, die Republik als Missgriff und Misserfolg abzutun. Und ebenso wenig ist das Rätekonzept, dessen Scheitern bis heute der Sozialdemokratie um Friedrich Ebert, Philipp Scheidemann und Gustav Noske angelastet wird, als glückliche Alternative zum Weimarer System anzusehen. Der Preis, den die Sozialdemokratie für die Durchsetzung des parlamentarischen Systems bereit war zu zahlen, war hoch. Die Opfer, die dies kostete, waren zu viele. Und dennoch ist man gut

beraten, den Preis, der für eine erfolgreiche Revolution hätte gezahlt werden müssen, als enorm anzusehen. Dass die russische Revolution im Stalinismus und schließlich im wirtschaftlichen und politischen Ruin endete, will für das deutsche Beispiel nichts heißen. Was ein Walter Müller in seinem Roman *Wenn wir 1918 ...* als Szenario einer erfolgreichen Revolution entwirft, hat mit einem System nichts zu tun, in dem persönliche Freiheit irgendeine Bedeutung hätte. Mithin, ein Blick auf die Revolution wird, soweit man ihr und ihren Protagonisten einigermaßen gerecht werden will, keine eindeutige Antwort finden. Denn der Druck auf das bestehende System, dem Einzelnen nicht nur Freiheit, sondern auch Anerkennung und eine angemessene Versorgung zuzugestehen, ist bis heute erhalten geblieben.

Die Freiheit hat, um eine pathetische Wendung Kurt Eisners aufzunehmen, Ende 1918 ihr Haupt erhoben, und es hat gereicht, die Monarchie zu zerstören, den Adel aus allen Ämtern zu verjagen und das Volk als Ursprung der Staatsgewalt festzuhalten. Aber sie hat sich mit wenig genug zufrieden gegeben.

Naheliegend ist dieser Band voll von zeitgenössischen Stimmen, die immer wieder aufs Neue gehört werden sollen. Kurt Eisner gehört dazu, der Gewerkschaftler Richard Müller, aber eben auch Gustav Noske. Walter Fähnders und Helga Karrenbrock stellen das von den Nazis zerstörte Bremer Revolutionsdenkmal Bernhard Hoetgers und frühe Texte der Bauhaus-Fotografin Lucia Moholy vor. Helga W. Schwarz hat uns eine Bearbeitung ihres früheren Porträts der Revolutionärin und Journalistin Larissa Reissner zum Druck gegeben. Die 1926 verstorbene Reissner gehört zu den wichtigsten Autorinnen des Neuen Deutschen Verlags, was nicht verhindert hat, dass mit ihren Texten anscheinend jeder so verfahren ist, wie es ihm recht war. Wir drucken das erste Kapitel eines nie veröffentlichten Revolutionsromans von Alfons Paquet, das Oliver Piecha kommentiert. Außerdem zeigen wir, wie Vater und Sohn Hollaender sich durch die Revolutionszeiten schlugen. Und schließlich lässt uns Primus-Heinz Kucher auf die Revolution in Österreich blicken. Ein irritiertes Revolutionspopul von Walter Delabar kommt hinzu.

Hitler in der Aufführung von *Trommeln in der Nacht* ist wohl ein Theatermärchen, und dass Brecht sich für den Schauspieler Hitler interessiert hat, ist gesichert genug. Nicht aber wie tief das Schauspielerische mit dem Nationalsozialismus verbunden ist. Dazu ein Beitrag von Dirk Heißerer. Ein Erinnerungsbild von Gregor Ackermann zur französischen Autorin Irène Némirovsky und ihrer Übersetzerin ins Deutsche, Irene Kafka, schließt den Band ab.

Ihre

Gregor Ackermann und Walter Delabar

PS: Die Entstehung dieses Bandes ist von ungewöhnlichen Begleitumständen geprägt, leider auch vom Tod der Frau Gregor Ackermanns, Isabel. Ihr ist dieses JUNI-Heft gewidmet.

PPS: Alexander Krause, Dirk Heißerer und dem Verlag danken wir für die unpräzise Unterstützung bei der Fertigstellung dieses Heftes. Sie haben geholfen, manch peinlichen Fehler zu vermeiden. Der Rest geht zu unseren Lasten.

Helga Karrenbrock, Walter Fähnders

„Die ganze Zertretenheit des Proletariats schreit in den Backenknochen“

Zur Revolutionsdenkmal-Broschüre von Bernhard Hoetger und Lucia Moholy

Die vermutlich in nur wenigen Exemplaren überlieferte Broschüre *Revolutionsdenkmal für die während der Bremer Februartkämpfe gefallenem Proletarier* erschien im Sommer 1919, wie die auf den 17. Juli datierte Widmung des hier vorliegenden Exemplars nahelegt. Die Schrift ist den Verteidigern der kurzlebigen, am 10. Januar ausgerufenen Bremer Räterepublik gewidmet, die bereits am 4. Februar 1919 im Regierungsauftrag von Freicorpstruppen zerschlagen wurde. Die Vorgeschichte von Denkmal und Broschüre ist mit zwei Namen verbunden, die man in diesem Zusammenhang nicht unbedingt erwartet: Bernhard Hoetger und Lucia Moholy. Die Spuren führen dabei nach Worpswede, jenem damals bereits berühmten Künstlerort, der sich zu jener Zeit durch seine außergewöhnlichen kulturrevolutionären Aktivitäten auszeichnet.

I.

Die wenige Tage vor den Wahlen zur Nationalversammlung (19. Januar 1919) ausgerufenen und noch vor deren Konstituierung (6. Februar 1919) liquidierte Bremer Räterepublik war der Versuch, im traditionell linken Bremen das Rätemodell als Alternative zur bürgerlich-parlamentarischen Republik wenigstens auf lokaler Ebene zu errichten. Zu diesem Vorgang schreibt Peter Weiss in seiner *Ästhetik des Widerstands*, die der Räterepublik ein kleines literarisches Denkmal setzt, mit bitterbösem Blick auf die SPD-Führung um Ebert und Noske: „Mitte Januar, als die sozialdemokratischen Volksbeauftragten die revolutionären Kräfte in der Reichshauptstadt zerschlagen und deren Führer ermordet hatten, und es an die Wahl der Nationalversammlung ging, in der die neue Regierung sich als Bewahrer der bürgerlichen Republik bestätigt sehn wollte, mußte auch Bremen genommen werden, die letzte Stadt, in der sich die Räteordnung noch behauptete. Aber was kann ich dir denn darüber berichten, sagte mein Vater gequält, es läßt sich nicht erklären, was vorging, es raste alles an uns vorbei, es ist alles so anders gewesen, als es dann in den Büchern stand, alles, was uns anging, ist ausgemerzt worden“.¹

Die Verteidiger der Räterepublik hatten 29 Tote zu beklagen, die Gesamtzahl der Toten einschließlich der zivilen Opfer schätzt man auf 75.² Noch im Februar 1919 wurde ein „Hilfsausschuss für die Revolutionsopfer Bremen“ (HA) gegründet, der sich für die Versorgung der Inhaftierten, Verwundeten und Hinterbliebenen einsetzte. Als treibende Kraft stand er auch hinter den Bemühungen, der proletarischen Opfer angemessen zu gedenken; so hatte er bereits bei der Beisetzung der Opfer auf dem Bremer Waller Friedhof aufgerufen: „Sorgt für einen gigantischen Zug!“³ Schon wenig später engagierte sich der Ausschuss für die Errichtung eines Revolutionsdenkmals, das „den Grabhügel der Revolutionsopfer der Bremer Februartage krönen“ und aus Spenden finanziert werden sollte, wie es im Impressum der vorliegenden Schrift heißt. Als Vorlage für das Denkmal diente das Modell einer Pietà des seinerzeit bereits renommierten Bildhauers Bernhard Hoetger, der es dem Ausschuss schenkte. Auch der Reinerlös der Broschüre sollte dem Projekt zugutekommen. Die 1919 gegründete Bremer Vierteljahrsschrift *Neubau*, die sich ebenfalls für das Denkmal starkmachte und von der noch zu sprechen sein wird, spendete Überschüsse ihres ersten Heftes dem Projekt. Das Denkmal, dessen Geschichte mittlerweile sehr gut erforscht und dokumentiert ist, wurde dank weiterer Spendenmittel schließlich aus rotem Porphyrt in einer Höhe von 4,50 Meter realisiert und am 18. Juni 1922 auf dem Waller Friedhof mit einem Festakt eingeweiht.⁴ Im Oktober 1933 wurde es von den Nationalsozialisten vollständig zerstört. Es ist heutzutage dennoch nicht ganz aus dem Bremer Stadtbild verschwunden. Ende 1970 bemalte der Künstler Jürgen Waller, der auch das Lidice-Mahnmal verantwortete, zusammen mit Studenten der Hochschule Bremen den Gröpelinger Bunker mit dem Motiv der Zerstörung des Denkmals 1933.⁵ Zudem erinnert ein Gedenkstein auf dem Waller Friedhof an das zerstörte Werk, dessen Umrisse auf ihm nachgezeichnet sind.⁶

2.

Die Revolutionsdenkmal-Broschüre zeigt von Hoetgers Modell drei Gesamt- und vier Teilansichten des in Bremen sehr bekannten Fotografen Rudolf Stickelmann, der schon früh enge Beziehungen zum Künstlerdorf Worpswede hatte. Sein Kontakt zu Fritz Gurlitt, dem namhaften Berliner Kunsthändler, der als einer der Ersten in seiner Berliner Galerie Ausstellungen der Worpsweder Künstler Otto Modersohn und Paula Modersohn-Becker veranstaltete, könnte erklären, weshalb das Copyright der Broschüre bei Gurlitt lag. Als Herausgeber fungierte der erwähnte Ausschuss, hier unter der Bezeichnung „Hilfsausschuss für die Revolutionsopfer“. Zudem stellte Hoetger die Umschlagzeichnung und seinen Namen als Urheber zur Verfügung.

Der den Fotos zugeordnete Gedichttext ist gezeichnet mit Ulrich Steffen – ein Pseudonym, hinter dem sich niemand Geringeres verbirgt als Lucia Moholy, die damals freilich noch Lucia Schulz hieß, aber 1919 unter dem Pseudonym Ulrich Steffen publizierte. Den Namen Moholy nahm sie erst 1921 an, als sie den weitaus prominenter gewordenen späteren Bauhaus-Lehrer László Moholy-Nagy heiratete. Als Lucia Moholy ist sie in die

Geschichte und Theorie der Fotografie und vor allem der des Bauhauses eingegangen und bekannt geworden.

Als Nucleus für die Beiträge der Broschüre lässt sich Worpsswede – und dort vor allem Heinrich Vogelers Barkenhoff verorten. In der revolutionär erregten Nachkriegszeit war der Barkenhoff, die vormalige „Insel der Schönheit“ mit erlesenen Gästen wie Rilke, zu einem wichtigen Sammel- und Knotenpunkt für revolutionäre Aktivitäten avanciert. Vogeler hatte 1918 mit seinem pazifistisch-aufrührerischen *Brief an den Kaiser*⁷ Aufsehen erregt und war durch die daraufhin erfolgte Einlieferung in eine Bremer Irrenanstalt haarscharf einer standrechtlichen Erschießung entgangen, die Ludendorff für ihn gefordert hatte. In Vogelers Versuch, mit seiner 1919 gegründeten Kommune und angeschlossener Arbeitsschule „eine kommunistische Insel im kapitalistischen Staat“⁸ zu errichten, lässt sich beispielhaft die Entstehung von Netzwerken verfolgen, die speziell in dieser Phase jeweils eigene Vorstellungen einer künftigen kommunistischen Gesellschaft entwickelten, und dies jenseits dogmatischer Ansätze. So versammelte der Barkenhoff die unterschiedlichsten revolutionären Tendenzen vom Syndikalismus bis Linkskommunismus; Kontakte bestanden aber auch zu dissidentischen Kreisen von der revolutionären Jugendbewegung bis zum Biosophen Ernst Fuhrmann oder zum österreichischen Anarchisten Pierre Ramus.

Weniger bekannt ist die für diese revolutionäre Phase nachweisbare enge Beziehung zwischen Vogeler und Hoetger, gab Letzterer sich in der späten Weimarer Republik doch ausdrücklich als unpolitischer, ‚reiner‘ Künstler. Selbst die Titelei „Revolutionsdenkmal“ für die Broschüre hat er später als Erfindung eines Journalisten ausgegeben.⁹ Ein „politisches Neutrum“¹⁰ ist er zu der Zeit hingegen nicht gewesen. Als „tragisch“ beurteilt rückblickend Heinrich Vogeler Hoetgers „besondere Fähigkeit“, in „den schwankenden Zeiten stets der jeweilig herrschenden politischen Strömung gerecht zu werden; er konnte revolutionär-kommunistisch, reformierend-sozialdemokratisch, demokratisch, feudal und faschistisch denken, so wie seine Kunst allen zeitweiligen Richtungen gerecht werden konnte“¹¹. In Umkehrung lässt sich auch formulieren, dass Hoetger nicht nur stilistisch ein „Ahasver“ war, den es durch die Kunstgeschichte trieb – als einen solchen hat ihn der Bremer Kaffeemagnat und Kunstmäzen Ludwig Roselius charakterisiert¹² –, sondern ebenso ein eher ratloser Suchender nach festen Orientierungen, dem die Zeitläufte immer wieder Anlass gaben, sich politisch neu zu orientieren. Despektierlicher liest sich diese polit-ästhetische Gemengelage vereinfacht bei Carl Einstein, der Hoetger 1928 als „Allerweltsstylist“ und als „peinlichen Formentlehner“¹³ etikettierte.

Für die hier infrage kommende Zeit um 1918/19 lässt sich jedenfalls nachweisen, dass Hoetger regelmäßig Gast auf dem Barkenhoff war, quasi zur Arbeitsgemeinschaft Vogelers dazugehörte.¹⁴ Sein „Solidaritätsempfinden für den Neuaufbruch“ nach 1918 habe er gerade auch mit dem Revolutionsdenkmal unter Beweis gestellt, so Walter Hundt in seinen Erinnerungen an die revolutionären Jahre Worpsswedens.¹⁵

Auch Lucia Moholy verbrachte im Sommer 1918 und 1919 eine Zeit auf dem Barkenhoff. In der Forschung spielt diese frühe Phase – gegenüber ihrer Zeit am Bauhaus